

Ella - Semester Juli - Dezember

Ella hat sich für ein Semester in Neuseeland entschieden. Sie wollte sehr gerne weiterhin Cheerleading trainieren und daher hat sie sich für die Westlake Girls Highschool im Großraum Auckland entschieden.

Erfahrungsbericht

Seitdem ich 13 bin, war für mich klar - ich will später einmal ein Auslandssemester machen.

Im Juli 2025 war es endlich soweit und ich habe mich ganz allein auf den Weg ans andere Ende der Welt, nach Neuseeland aufgemacht. Unterschiedliche Gründe, aber vor allem mein bester Freund, der im Semester davor in Auckland die Schule besucht hat, haben mich entscheiden lassen, ebenfalls an diesen Ort zu gehen.

Ich habe meine neuseeländische Gastfamilie erst kurz vor meiner Abreise online kennengelernt. Als ich dann bei ihnen zu Hause angekommen war, wurde plötzlich alles real und das erste Heimweh hat mich recht bald übermannt. Anfangs habe ich mir Sorgen gemacht, dass ich meine Familie und meine Freunde unfassbar vermissen würde, doch es passiert so viel um einen herum und man ist so abgelenkt, dass es gar nicht mal so schlimm war wie erwartet.

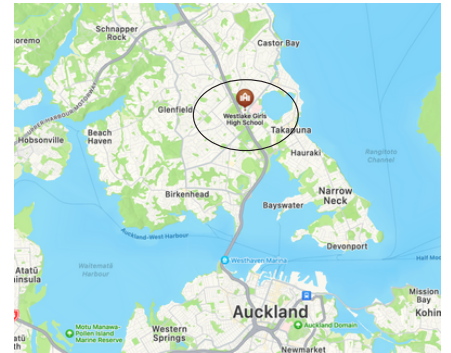
In Auckland habe ich für Term 3 und 4 die „Westlake Girls Highschool“ besucht. Es war eine riesige Umstellung für mich - von einer lockeren, männerdominierten Leistungssportschule auf eine Mädchenschule mit Regeln und Schuluniform zu kommen.

Das Schulsystem könnte zu unserem hier in Österreich auch nicht unterschiedlicher sein: in meinem Jahrgang etwa wählt man in Neuseeland aus einem recht großen Angebot jedes Jahr aufs Neue insgesamt 6 Fächer aus und geht für jedes Fach in ein anderes Klassenzimmer.

Ich habe als Schulfächer Englisch, Outdoor Education, Tanzen, Biologie, Spanisch und Social Studies ausgewählt. Um ehrlich zu sein, habe ich schulisch bis auf mein Englisch kaum etwas dazugelernt, aber die Highschool-Erfahrung insgesamt war es auf alle Fälle wert.

Diverse Clubs, Musikgruppen und Sport-Teams nach dem regulären Unterricht haben insgesamt einen viel größeren Stellenwert im Schulsystem als bei uns. Wenn man sich dort anschließt, integriert man sich auch als Austauschschüler*in recht schnell.

In den ersten Tagen hatte ich ein wenig Schwierigkeiten neue Menschen anzusprechen, da ich ein eher introvertierter Mensch bin. In jedem Schulfach bekommt man unterschiedliche Mitschülerinnen. Deswegen bilden sich kleine Grüppchen, da nicht wie in Österreich jeder jeden in seiner Klasse kennt. Doch als ich am dritten Tag in meine laute, aber herzliche „Outdoor Education Class“ spaziert bin, hatte ich zukünftig in jeder Stunde und Mittagspause jemanden bei dem ich sitzen konnte.





Anfangs habe ich mich zu sehr gestresst Freunde zu finden, denn als es zu still um mich herum war, ist mein Heimweh zurückgekommen. Deshalb habe ich mich auch gleich in der ersten Woche in einem Tanzstudio eingeschrieben und versucht jedes Wochenende etwas zu unternehmen und habe gerne jede Einladung angenommen. Und Eigeninitiative schadet auch nicht, Kiwis sind an Austauschschüler*innen gewöhnt, da dies hier nicht selten ist.

Ich habe gelernt, dass es wichtig ist, dem Abenteuer geduldig gegenüber zu sein und nicht versuchen etwas zu erzwingen. Weil ich auf Social Media das Leben anderer Austauschschüler*innen verfolgt hatte, habe ich mich fast ein wenig unter Druck gesetzt gefühlt, dasselbe zu erleben. Aber mit der Zeit habe ich immer mehr Locals kennengelernt und wurde zu Ausflügen und Partys eingeladen.

Mein Tipp an zukünftige Austauschschüler*innen ist, jede Möglichkeit anzunehmen. Oft entstehen daraus spontan die besten Unternehmungen und Freundschaften.

Ich bin jetzt sogar an einem Punkt angekommen, dass ich fast gar nicht so richtig nach Österreich zurückkehren möchte, weil es mir hier so gut gefällt. Und natürlich auch, weil ich nicht weiß, wann und ob ich meine Freunde hier wiedersehen kann.

Meine Zeit hier fühlt sich wie ein einziger Abenteuerurlaub an. Ich genieße diese Freiheit und Unbeschwertheit. Die Kiwis, wie sich die Neuseeländer*innen selbst nennen, sind offen, freundlich und ihr Lifestyle ist locker und gechillt. Man ist viel draußen am Meer und in der Natur unterwegs, die unfassbar faszinierend ist.

Natürlich muss man sich an ein paar Umstellungen gewöhnen. Das Wichtigste ist die Gastfamilie. Ich habe mich bei meiner sehr wohlgefühlt, doch man muss sich an ihre Regeln anpassen, die sich oft von daheim unterscheiden. Einige Lebensmittel wie „dunkBrot“ – welche für uns alltäglich sind, gibt es hier kaum bis gar nicht.

Auch wenn man sowohl von zuhause als auch vor Ort Unmengen an Unterstützung bekommt, ist man auf eine gewisse Weise trotzdem auf sich allein gestellt. Ich habe das Gefühl, dass ich sehr an dieser Erfahrung gewachsen bin und als ein anderer Mensch zurückkomme.

